

MANANA MENABDE

TBILISSI-MOSKAU-BERLIN

Manana Menabde vorstellen zu wollen, mag für manchen Musikkenner dem Unterfangen gleichen, die vielzitierten Eulen nach Athen zu tragen, genießt sie doch - wie es der Leipziger Kritiker und Musikwissenschaftler Bert Noglik in seiner jüngsten Rezension in der "Leipziger Volkszeitung" ausdrückte - als Komponistin und Sängerin "absoluten Kultstatus im Kreis ihrer Fangemeinde". Manana Menabdes künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten sind allerdings weitaus vielfältiger: Sie ist auch Lyrikerin und Prosaistin, und die Faszination ihrer Texte steht der Brillanz ihrer vokalischen Interpretationen in keiner Weise nach.

Manana Menabde wurde 1948 in Tbilissi in einer zutiefst kunstsinnigen und musikalischen Familie geboren: Immerhin ist sie die Enkelin der 4 berühmten Ischneli-Schwestern, die als Gesangsquartett dem Genre der georgischen Stadtromanze zur Blüte verhalfen. Bereits als Kind stand Manana Menabde auf der Bühne. Prägende musikalische Erfahrungen sammelte sie als Solistin des Jazz- und Unterhaltungsorchesters "RERO", und sie setzte die intensive Konzerttätigkeit in und außerhalb der damaligen Sowjetunion auch während ihres Regiestudiums an den Theaterhochschulen Tbilissi und Moskau fort.

Manana Menabde arbeitete bei Funk und Fernsehen, schuf Filmmusiken wie beispielsweise zu dem Spielfilm "Der Tag ist länger als die Nacht" von Lana Gogoberidse, in dem sie selbst als Schauspielerin eine Hauptrolle - die des fahrenden Gauklers - übernahm.

Ihre Liebe als Komponistin galt und gilt besonders der Vertonung klassischer georgischer Dichtung, und sie kann dabei aus dem unendlichen Reichtum und der Vielgestaltigkeit der Musikkultur Georgiens schöpfen, einer Musikkultur, die es für Europa im Grunde noch zu entdecken gilt. Manana Menabde bedient sich dieser Tradition auf eine Weise, die wohl am treffendsten mit den Attributen *z e i t l o s* und *a u t h e n t i s c h* zu charakterisieren ist, widersetzt sie sich doch konsequent allen Versuchen, durch folkloristischen Schnickschnack Pseudomodernität erzeugen zu wollen oder durch Inszenierung und Show die Erwartungen musikalischer Pauschaltouristen zu befriedigen.

Und auch da, wo Manana Menabde russische Lieder singt - wie beispielsweise die Werke des bekannten Liedpoeten Bulat Okudshawa - gewinnt ihre Interpretation unüberhörbar eigene Klänge. Vor allem deshalb, weil sich hier eine Sängerin artikuliert, die - bedingt durch ihr eigenes Schicksal, durch die Weltenwechsel ihres Lebens - über **d a s G e o r g i s c h e** oder **d a s R u s s i s c h e** hinauswächst, die mit der Musik- und Geisteskultur verschiedener Sozien vertraut ist: Manana Menabde wuchs zweisprachig auf, für nicht wenige Jahre war Moskau ihre Heimat, und seit 1992 hat sie in Berlin ihr Zuhause.

Manana Menabde lebt nicht *z w i s c h e n* den Kulturen, wie andere etwa zwischen sämtlichen Stühlen sitzen mögen, sie lebt *m i t* ihnen, braucht die südliche Leichtigkeit, den Stolz, den unverwüstlichen Lebensmut, den hintersinnigen Schalk der georgischen Melodien ebenso wie die Sehnsucht nach menschlicher Nähe, die Melancholie, das stille Hoffen darauf, daß im Leben nicht alles vergebens gewesen sein darf, wie es viele ihrer russischen Lieder so anrührend ausdrücken. Und darauf, welche Wurzeln nunmehr die deutsche Kultur in Manana Menabde schlägt, dürfen Zuhörer wie Leser gespannt sein. Augenfällig sind in den neueren, in Berlin entstandenen Gedichten jedoch Anklänge von innerer Verlorenheit, Schutzbedürfnis, einem Fragen nach dem Wie-weiter, der Bilanzierung des Gewesenen.

Manana Menabdes wirkliche - weil verinnerlichte und nicht aufgesetzte - Internationalität macht möglich, daß sie etwa in dem Liedwerk "Himmelblau" ihrer Vertonung nicht den georgischen Originaltext von Nikolos Barataschwili zugrunde legt, sondern Boris Pasternaks wunderbare Übersetzung in das Russische. Oder daß sich in ihren Konzerten den georgischen Liedern ganz natürlich und bruchlos das Werk "Das ist der Herbst" zugesellt: Den Text dafür liefert die kongeniale russische Fassung eines philosophischen Gedichts, dessen Schöpfer kein Geringerer als Friedrich

Nietzsche ist.

Manana Menabdes erstaunliche Fähigkeit, m i t der Tradition zugleich die Tradition z u b r e c h e n, tritt auch in den anderen künstlerischen Betätigungen zutage, denen sie sich zuwendet: entweder seit langem - wie der Malerei, oder seit einigen Jahren - wie der Kunstkeramik und der Lyrik, oder verstärkt in jüngster Zeit - wie der Prosa.

In ihren Prosaarbeiten wählt Manana Menabde bevorzugt eine literarische Form, die den Leser, der an Science fiction, Gothic Novel und Action-Romanen geschult ist, zunächst verblüffen mag: nämlich die Pritscha - das Gleichnis, die Parabel.

Gewiß resultiert Manana Menabdes sehr natürlicher Umgang mit dem Gleichnis dabei unter anderem aus ihrer tiefen, aktiv gelebten Religiosität, aus dem Umstand, daß es für diese Künstlerin kein faszinierenderes Buch gibt als die Bibel. An dieser Gattung, die ein Homer ebenso meisterlich nutzte wie ein Bertolt Brecht, mag Manana Menabde wohl aber auch die Disziplin reizen, die Strenge, die Bereinigung von überflüssigen Details, die das Gleichnishafte erfordert. Es bleibt in den Parabeln nur, was wirklich Bestand hat: die unverzichtbaren Erfahrungen des Lebens, gute wie schlechte. Und es bleibt immer Lebensbejahung. Bei Manana Menabde tritt ein Element des Grotesken, des Absurden hinzu, dem dennoch eine eigenartige Logik innewohnt. Und ein trockener, verschmitzter Humor, der dem Leser oft erst im Nachhinein aufgeht, der am liebsten über sich selbst lacht und das andere nie denunziert oder diffamiert. Auch mutet es überraschend an, wenn die namenlosen, generalisierten Protagonisten der kleinen Meisterwerke plötzlich aus ihrer parabelhaften Zeitlosigkeit heraustreten und sich auf ganz und gar heutige Dialoge einlassen. Da erkennt der Leser sehr wohl konkrete gesellschaftliche Umstände, Machtmechanismen und Verhaltensmuster, mit denen sich Manana Menabde auseinandersetzt. Sind die Texte doch poetisch, aber nicht unpolitisch, geschliffen, aber nicht harmlos.

Hannelore Umbreit

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 54/55 1998,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>